

an Tact und Geschmack hervor, der seinen Dichtungen anhaftet. In kindlicher Verehrung unterstellte er sich der weisen und kräftigen Leitung des damals in Wien wirkenden ersten deutschen Redemptoristen, des sel. Clemens Hoffbauer (s. d. Art.), den er auch dichterisch verherrlichte und neben dessen Grabe er nach seinem Wunsche die letzte irdische Ruhestätte fand (dieselbe ist neuestens durch die österreichische Leo-Gesellschaft pietätvoll vor Zerstörung geschützt worden). Die Liebe zu dem 1820 gestorbenen P. Hoffbauer bewegte ihn auch, nachdem die Redemptoristen-Congregation in Wien festen Fuß gefaßt hatte, 1821 in deren Noviciat einzutreten, ohne dasselbe indeß zu vollenden. Trotz seiner Lungenkrankheit entwickelte er eine aufreibende Thätigkeit bis fast zu seinem Tode am 17. Januar 1823. Werner gab seine dramatischen Werke noch bei Lebzeiten gesammelt unter dem Titel „Theater von Zacharias Werner“ in 6 Bänden (2. Aufl. Wien 1818) heraus. Hierauf erschienen seine Werke unvollständig und mangelhaft unter dem Titel „Zacharias Werners künmliche Werke. Aus seinem handschriftlichen Nachlasse herausgegeben von seinen Freunden“ (Joh. v. Zedlig u. A.), Grimma 1840, 13 Bde. Lazu kamen 1841 als XIV. und XV. Bändchen eine Biographie von Chr. A. Schütz und Originalmittheilungen aus Werners Tagebüchern. Diese Schütz'sche Biographie mit ihren ungerechten Verdächtigungen und Schmähungen Werners steht in schroffem Gegensatz zu der Einleitung in die Sammlung seiner Werke im I. Bändchen, sowie zu dem oben erwähnten Lebensabriß von Hitzig, der bis heute nächst Eichendorffs klassischer Skizze (Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands II, 2. Aufl., Paderborn 1861, 83—126) die beste und richtigste Charakteristik Werners enthält. Die ausführlichste und neueste Biographie, die Heinrich Dünker unter dem Titel „Zwei Besehrte. Zacharias Werner und Sophie v. Schardt“ (Leipzig 1873) herausgab, leidet trotz des ersichtlichen Strebens, dem Dichter gerecht zu werden, an dem Uebelstande, den Eichendorff folgendermaßen kennzeichnet: „Es ist vielleicht kein Romantiker im Leben und noch im Grabe so unverständlich oder boshaft verunglimpft worden, als Werner. Der Grund liegt wohl darin, daß man ihn meist einseitig bloß vom ästhetischen Standpunkte aus beurtheilt, während bei Werners Individualität seine poetische Bedeutung durchaus nur in beständiger Beziehung auf seine religiösen Intentionen gewürdigt werden kann, diese aber Vielen völlig fremd oder verhaßt sind und deshalb leichtlin als konfuscr Mysticismus abgefertigt werden“ (a. a. O. 86). Von Werners Predigten enthält die angeführte Gesamtausgabe in Bd. XI—XIII nur eine Serie aus der Zeit von Weihnachten 1820 bis zum ersten Adventsonntag 1821; eine andere Sammlung von Gelegenheitspredigten erschien zu Wien 1836, die übrigen sind zerstreut. Zach. Werners

Briefe an Jffland finden sich in „Leichmanns Liter. Nachlaß, herausgegeben von Dingelstedt“, Stuttgart 1863. — Außer der angeführten Literatur bleiben für das Leben und die Charakteristik Werners noch zu erwähnen: Werners Selbstbiographie im Felber-Waizenegger'schen Selecten- und Schriftstellerlexikon der deutschen katholischen Geißlichkeit III, Landshut 1822, 409 ff.; Geistesfunken, aufgefangen im Umgange mit weiland F. L. Z. Werner. Herausgegeben von Jßidorus Regiomontanus (Funf zu Bamberg), Würzburg 1827; Moriz Brühl, Gesch. der kathol. Literatur Deutschlands vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 2. Ausg., Wien u. Leipzig 1861, 134 ff.; Rosenthal, Convertitenbilder I, 2. Aufl., Schaffhausen 1871, 178 ff.; Hagen, Ueber F. L. Z. Werner, in der Altpreuß. Monatschrift XI (1874), 625 ff.; Schubart, Zach. Werner in Weimar, in Schnorrs Archiv für Literaturgesch. IV (1875), 459 ff.; J. Minor, Die Schicksalstragödie in ihren Hauptvertretern, Frankfurt a. M. 1883; Wurzbach, Biographisches Lexikon LV (1887), 72 ff. [Kösler C. SS. B.]

Wertheimer Bibel heißt nach ihrem Erscheinungsorte eine Uebersetzung des Pentateuchs, welche unter dem Titel „Die göttlichen Schriften vor den Zeiten des Messie Jesus. Der erste Theil u. s. w.“ 1735 herauskam und damals bei den orthodoxen Protestanten große Entrüstung hervorrief. Ihr Verfasser wurde erst bekannt, als vom Reichshofrath am 15. Januar 1787 Befehl erging, die Exemplare der Uebersetzung zu confisciren und den Auctor derselben zu processiren (vgl. G. Frank, in Briegers Zeitschrift für Kirchengeschichte XII [1891], 279 ff.). Es war der Hofmeister der jungen Grafen zu Wertheim, Joh. Vor. Schmidt, ein Schüler des Philosophen Wolff (s. d. Art.), der sich nach mathematischen und philosophischen Studien der Theologie, insbesondere dem Bibelstudium gewidmet hatte. Der gegen ihn angestrigelte Inquisitionsproceß kam übrigens nicht zu einem Endurtheil; Schmidt entwich mit Vorwissen der Löwensteinischen Regierung und mit 20 Gulden Reisegeld aus der Haft, soll später in Hamburg unter anderem Namen (Schröder) allerlei Uebersetzungen (z. B. von Schriften Lindals und Spinoza's) herausgegeben haben und starb 1749 als Pagenhofmeister zu Wolfenbüttel (vgl. über ihn „Allgem. deutsche Biographie“ XXXI, 739 ff.). — Nach der Vorrede, welche dem ersten Theile der Wertheimer Bibel beigegeben ist, plante der Verfasser eine Uebersetzung wenigstens des ganzen Alten Testaments, welche im Geiste der Zeit und in passender Sprache den Schriftfinhalt dem „modernen“ Verständniß darbieten sollte. Diese Absicht des Auctors charakterisirt sein Werk hinreichend, und ein Blick in die Uebersetzung selbst und auf ihre Anmerkungen bestätigt, daß man es mit einem Producte der rationalistischen Richtung zu thun hat; so werden Gen. 1, 2 aus dem „Geiste Gottes über den Wassern“ „heftig wehende Winde“;